

Halleische Zeitung.

Bezugs-Preis... 2.50 a...

Anzeige-Gebühren... 10. 1/2...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 273. Halle, Donnerstag, 14. Juni 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)
Hamburg, 13. Juni. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, dass dieser Tage in Leipzig vorgenommene Verhandlungen mit der hiesigen Potemkin-Fabrikanten zusammenhängen. Durch die Beschaffung der Potemkin erbeidet man sich ein weitverzweigtes Fälscherband. Weitere Verhandlungen stehen bevor.

Hannover, 14. Juni. Bei dem gestern Abend abgehaltenen Festessen des berühmten Gastwirthschaftlers...
Wien, 14. Juni. Heute fanden bereits Magnatenkonferenzen in der Angelegenheit der Gattungen...
Paris, 14. Juni. Wie aus Buenos-Ayres gemeldet wird, handelt sich bei der gestrigen Eröffnung des Kongresses...

Warm England Deutschlands Ansprüche auf Samoa nicht anerkennt!

ZZ London, 12. Juni.
Man betrachtet es in England als selbstverständlich, dass die jetzt wieder dringend geordnete Samoa-Frage nur durch ein beidseitiges Protektorat über die Inselgruppe gelöst werden könne, und man nimmt sich um so weniger die Mühe, die größten Ansprüche und stärksten Anrechte Deutschlands einer vortheilhafteren Prüfung zu unterziehen, als die Presse dieselben ohne Weiteres verneint oder vielmehr sie ihnen Lesern vollständig vorenthält! Die Vorzugsnommenheit und Parteilichkeit der englischen Presse hat sich selten in einem für sie unvortheilhafteren Lichte gezeigt, wie jetzt bei der Samoafrage. Man sagt der englischen Presse im Allgemeinen nach, dass sie vorzüglich bedient sei, und im Großen und Ganzen trifft dies ja wohl auch zu. Eigentlich besitzen aber doch nur die großen Londoner Morgenzeitungen — und von diesen wiederum nur die „Times“, der „Standard“ und „Daily Telegraph“, sowie die „Daily News“ und „Daily Chronicle“ — ihre eigenen Correspondenten im Auslande, während das Hauptverdienst der vorzüglichen Orientierung der englischen Presse dem „Reuter'schen Bureau“ zukommt. Man sollte nun meinen, doch dieses, von einem Deutschen geründete und von dessen Sohne geleitete Bureau sich sowohl Vortheilslosigkeit bewahrt hätte, um in dieser, England und Deutschland in gleicher Weise, wenn auch nicht berücksichtigend, so doch interessirenden Frage einen objektiven Standpunkt zu beobachten und nicht nur die der englischen Presse in den Raum sendenden und dem britischen Größenwahnschmeichenden Auslassungen der „Vossischen Zeitung“, sondern, nach dem Grundsatze „audiat et altera pars“, auch diejenigen der kolonialfreundlichen deutschen Presse den englischen Redaktionen zu übermitteln; vielmehr wäre die eine oder andere derselben doch anständig genug, solche Lectüre den Lesern ihrer Blätter mitzutheilen. Diese Meinung ist aber leider eine verkehrte.

Das „Reuter'sche Bureau“ hat in dem ganzen bisherigen Streit über die Hegemonie auf der Samoa-Inselgruppe geistlich Alles vermieden, was Neugier bei seinen englischen Lesern erregen könnte, und wenn man ihm auch nicht gerade den Vorwurf machen kann, in dieser Frage einen ausgesprochen deutsch-feindlichen Standpunkt eingenommen zu haben, so wird man es doch nicht von der tendenziösen Neigung freisprechen können, alles in seiner Macht Stehende gethan zu haben, um ein Bekanntwerden der den deutschen Ansprüchen auf Samoa zur Seite stehenden Gründe im vereinigten britischen Königreiche wie auch in den britisch australischen Kolonien, wozu sich sein Einfluss in gleicher Weise erstreckt, zu verhindern. Das „Reuter'sche Bureau“ hat sich ja hierbei lediglich um seinen geschäftlichen Interessen haben lassen, aber es hätte doch auch den Beziehungen, die es mit einem großen Theile der deutschen Presse unterhält, etwas Rechnung tragen sollen!

Nach ausfallender, ja vielleicht noch unverständlicher wird aber in dieser Frage vom „Reuter'schen Bureau“ behauptet — und gerade gesagt — Untersuchungsstände, wenn man bedenkt, dass das offiziöse „Vossische Bureau“ nicht nur der Haupt-Actiönär des „Reuter'schen“ ist, sondern auch auf dessen Geschäftsgeschäftung und Leitung einen bestimmenden Einfluss ausübt! Wenn man also vom deutsch-nationalen Standpunkt aus dem „Reuter'schen Bureau“ aus dieser seiner „Unterlassungspflicht“ einen Vorwurf zu machen beabsichtigt ist, so trifft derselbe eigentlich in noch höherem Grade das „Vossische Bureau“, welches doch, ganz abgesehen von seiner finanziellen Beteiligung, der Berliner Correspondent seiner Londoner Schwester-Agentur ist und als solcher zum Mindesten seine Pflicht hätte, dieselbe nicht tendenziös, sondern objektiv zu bedienen, dadurch, dass es sowohl die Meinungen der deutschen Kolonialfreunde wie der Gegner eines deutschen Samoa-Protektorates weiterzugeben würde, zumal doch gerade der, in dieser Frage von Ersteren vertretene Standpunkt von der deutschen Reichsregierung, wie sie im Reichstagsamte vertritt, festgesetzt zu werden scheint.

Wenn das „Vossische Bureau“ glaubt haben sollte, seiner Pflicht als objektiver Berliner Correspondent seiner Londoner Schwester-Agentur Genüge gethan zu haben, indem es auch i. S. die bekannte hochförmige Ausfertigung der „Nord. Allg. Ztg.“ in Bezug auf den erwähnten „Times“-Artikel nach London auszusenden übermittelte habe, so dürfte es wohl erlaubt sein, hierüber etwas andere Meinung zu sein. Das „Vossische Bureau“ genießt Seitens der Reichsregierung so mannigfache Vortheile, von denen der Vorzug in der Beförderung seiner Depeschen nicht einmal der Größte ist, daß es ganz gut, ohne seiner „Objektivität“ etwas zu vergeben, ein Ueberiges hätte thun können, um die große „Fair play“ liebende Masse des britischen Volkes mit der Thatfache, daß Deutschlands Ansprüche auf Samoa berechtigter sind wie diejenigen Englands und der Union zusammenzunehmen, vertraut zu machen!

Wie ich gezeigt, sind die Beziehungen des „Vossischen Bureau“ zum „Reuter'schen“ so innig und ist der Einfluss des Ersteren auf Letzteres ein so großer, daß es ohne besondere Mühe für Ersteres bisher ein Leichtes gewesen wäre, auch die Ansichten der deutschen „Kolonialmänner“, wie „Daily Chronicle“ diejenigen unserer Landesleute höflich beizubringen, welche mit Recht der Meinung sind, daß die Welt nicht den Herren Engländern allein gehört, in die englischen Press-Kanäle zu lassen! Nebenbei bemerkt, besitzt das genannte radicale Londoner Morgenblatt „offenbar“ geübt

auf die Vorfälle der „Vossischen Zeitung“, die Unverschämtheit, die höhnische Bemerkung zu machen, daß es englischerseits wohl einfach genügen würde, diesen wuthenden „Kolonialmännern“ wie in der Samoa-Frage einen neuen Belgoländer Kolonien hinzuzurechnen, um sie, nachdem sie sich an denselben ihren „Kolonialjahn“ ausgeben, wieder einmal mundtot zu machen!

Da die überwiegende Mehrheit der englischen Presse, wie Eingangs bemerkt, in Bezug auf ihre ausländischen Nachrichten fast ausschließlich auf das Bureau Reuters angewiesen und Letzteres in mehr oder weniger Beziehung von „Voll“ abhängig ist, so mag sich die deutsche Reichsregierung bei ihrem „offiziösen Telegraphen“ bedanken, daß ihre Ansprüche auf Samoa von der Masse des britischen Volkes nicht anerkannt werden! Andererseits kann man es der englischen Presse gar nicht einmal so über nehmen, wenn sie fortgesetzt behauptet, daß „die Engländer unter den Europäern auf Samoa am zahlreichsten vertreten seien“, daß „die englischen Importe die deutschen nach und nach das Dreifache überlegen“ und daß „nach der augenblicklichen Richtung der politischen Wetterfahne zu urtheilen, die Samoa-Frage schließlich zu Gunsten Englands entschieden werden würde“ (!!), denn um einen von ihr in Bezug auf den gegen englische Sitten verübenden Ausländer gerne gebrauchten Ausdruck zu wiederholen, „sie weiß es eben nicht besser!“

Wenn die deutsche Reichsregierung vollständig von ihrem „offiziösen Telegraphen“ in dieser, weit nationaler Art ist lebhaft beschäftigten Frage im Stiche gelassen wird, so sollte sie schleunigst andere Mittel und Wege suchen, um Englands öffentliche Meinung über die Berechtigung der deutschen Ansprüche auf Samoa aufzuklären. Sie würde dadurch nicht nur der nationalen Sache, dem Ruhme und der Ehre Deutschlands dienen, sondern auch der britischen Regierung die nicht leichte Aufgabe, ihr hoffentlich unüberwindliches Zurückweichen vor den härteren Ausrufen Deutschlands einmal vor dem Lande rechtfertigen zu müssen, vereinfachen! Gelingt der deutschen Reichsregierung nicht, die öffentliche Meinung Englands in diesem Sinne zu bearbeiten, so wird keine britische Regierung es wagen, von dem Berliner Samoa-Vertrag zu Gunsten Deutschlands zurückzutreten, sondern lieber Alles bei Alten belassen! Leider aber ist der offiziöse Apparat der Reichsregierung ein so zerstreutes und aufsehendes, daß ihr Einfluss auf ein hiesiges Abendblatt, dem man früher zu Zeiten officiöse Beziehungen zu ihr nachsagte, ein so geringer, daß wenig Hoffnung vorhanden ist, die irreführende öffentliche Meinung Englands, die trotz Herrn Krause'scher Hiesigkeit so gut wie in Deutschland besteht, in einem Deutschland günstigen Sinne zu beeinflussen!

Deutsches Reich.

* Der Kaiser begab sich am Mittwoch früh nach Bornhöfer Seele, um das Regiment der Garde du Corps und das Leib-Garde-Cavalerie-Regiment zu besichtigen. Im Anschluss an diese Besichtigung fand eine größere Truppenübung statt, an der sämtliche Regimenter der Garde-Kavallerie-Division, das 1. Garde-Regiment s. F. und das Leib-Infanterie-Regiment Theodor-Prinz teilnahmen. Der Besichtigung und der Truppenübung nahmen die Offiziere der Division des englischen Regiments Royal Dragoons bei. Nach beendeter Truppenübung war in der Kapell-Galerie des Neuen Palais eine größere Frühstückstafel, auf der sämtliche Generale und Stabs-offiziere der in Berlin und Potsdam garnisonirenden Kavallerie-Regimenter mit Einladungen besetzt worden waren. Ebenfalls hatten die englischen Offiziere Einladungen erhalten. Abends gedachte der Kaiser einer Einladung des großbritannischen Botschafters Sir Edward Malet zur Tafel in dessen Villa in Potsdam zu folgen. Wie der „Köln. Ztg.“ aus Köln gemeldet wird, tritt das Kaiserpaar die geplante Nordlandreise in den ersten Julitagen an.

* Die „Allg.“ schreibt: In unternichteten Kreisen verbreitet man, daß in Bezug auf die Frage einer Aenderung der bestehenden Krantweinbesteuerung zwischen den verbündeten Regierungen bereits Uebereinkünfte getroffen seien.

* Ueber die Aufklärung, die in leitenden Kreisen über den Verlauf der Silberkommission besteht, wird dem „Samb. Kor.“ aufnehmend offiziös geschrieben: Die Enquete ist aus der Uebereinkunft hervorgegangen, es sei geeigneter den Nachtheilen, die aus dem deutschen Erwerblichen aus dem Niedergange des Silberertrages entspringen, ein abmilderndes Verhalten nicht mehr am Plage, sondern es müsse mit allem Ernste auf Mittel zur Abhilfe Bedacht genommen werden.

Es dürfte auch jetzt entschieden der Wunsch geltend werden, daß diese Aufklärung nicht verdeckelt wird. Wenn ferner die Silber-enquete so wenig wie die Marokkanische unmittelbar profitirbar werthbare Ergebnisse gezeitigt hat, so liegt es doch so wenig bei der Silber- wie bei der Agrar-enquete in der Absicht, sich damit zu beruhigen und zu einem passiven Verhalten zurückzuführen, sondern man wird in der Annahme nicht fehlerhaft sein, daß die reiche Arbeit vorliegt, das in der Enquete gewonnene Material an Thatfachen und Anschauungen zur Grundlage weiterer Arbeiten und Untersuchungen zu machen mit dem Ziele, einen gangbaren Weg für eine aktive Währungsreform zu finden.

* Wie dem „Samb. Cour.“ aus Köln gemeldet wird, ist der Strafantrag gegen die „Westdeutsche Allg. Ztg.“ wegen des Artikels: „Seelenwanderung des Staatskanzlers“ Herrn v. Marjall“ vom Reichsanwalt zurückgezogen. Aber nicht nur wegen dieses Artikels, sondern auch wegen eines früheren: „Die Kladderadatsch-Angelegenheit.“ Am Donnerstag hat auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Köln auf der Redaktion der „Westd. Allg. Ztg.“ die Vernehmung des jetzigen verantwortlichen Redakteurs Otto Zimmermann und des früher als verantwortlicher Redakteur thätigen Herausgebers der Zeitung

Vertical text on the left margin: (14119), f., in Stadt, Ball, sch., ne., (14432), all, heize, löbend, Wachs, den die, Röhre, schide, timmung, (14197), nk, 4., ung u., chr., trolle, (14428), ficher, Kaffe, (14429), 3., 32., (14430), (14431), (14432), (14433), (14434), (14435), (14436), (14437), (14438), (14439), (14440), (14441), (14442), (14443), (14444), (14445), (14446), (14447), (14448), (14449), (14450), (14451), (14452), (14453), (14454), (14455), (14456), (14457), (14458), (14459), (14460), (14461), (14462), (14463), (14464), (14465), (14466), (14467), (14468), (14469), (14470), (14471), (14472), (14473), (14474), (14475), (14476), (14477), (14478), (14479), (14480), (14481), (14482), (14483), (14484), (14485), (14486), (14487), (14488), (14489), (14490), (14491), (14492), (14493), (14494), (14495), (14496), (14497), (14498), (14499), (14500).

Dr. Hans Meier hat sich an die Vernehmung anschließenden Hausung in der Drucker der 'Welt' ...

Die freireiige Programmgebung wird in der 'Anzeiger' ...

Die nächste Volkswahl wird am 1. Dezember 1895 stattfinden ...

Am 11. u. 12. d. M. bringt der Oberpräsident v. Goplar ...

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat in die Entwurfsarbeiten ...

Bei der Reichstags-Wahlwahl in Westpreußen ...

Die 'Zion' v. Seel. Sicherem Vernehmen nach ist der vorgenannte ...

Die Berliner Viehbovhot wird gemeldet, daß den Vereinen der Berliner ...

Die deutsche Wälder, die durch den Tod des Sultans von Marokko ...

Die deutsche Wälder, die durch den Tod des Sultans von Marokko ...

Die deutsche Wälder, die durch den Tod des Sultans von Marokko ...

Die deutsche Wälder, die durch den Tod des Sultans von Marokko ...

Die deutsche Wälder, die durch den Tod des Sultans von Marokko ...

Die deutsche Wälder, die durch den Tod des Sultans von Marokko ...

Die deutsche Wälder, die durch den Tod des Sultans von Marokko ...

und diejenige eines Bruders des verstorbenen Herrschers. Nach dem Emirat ...

Ansland.

Cholera-Erkrankungen. Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Abgeordnetenhauses ...

Italien. Entlagen den Anzeigen der offiziellen Presse ...

Frankreich. Der Finanzminister Poincaré beantragte in der Budgetkommission ...

Spanien. Spanien wird sein Verhalten in Marokko nach der Haltung der übrigen europäischen Mächte regeln ...

Belgien. In Brüssel Hof- und offizieller Kreise hat der Artikel der 'Kön. Jg.' ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

Die belgische Kammer ist endlich nach Hause gegangen, ohne es zu dem in Aussicht stehenden Verfassungskonflikt ...

und keine Besuche statt. Außerdem ist kein Anlauf zu erwarten ...

Verordnungen für das Kaiser Wilhelm-Denkmal ...

Explosionen-Akte. Der in der neuen Dampfmaschine ...

Schweffel im Schwarzwald. Gestern hat wiederum ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Einzelne Personen von einem Gitterzug überfallen ...

Vermishtes.

Die Papierschuldverhältnisse, welche neuerdings wieder von sich reden machen (s. die in unserer vorliegenden Morgenausgabe aus Hamburg gemachte Mitteilung einer Handelskammer in Hamburg), haben uns mit uns interessanter Seite erfahren, fast eine neue Art von Zeitung bedingend, in Deutschland die verbreitetsten Handelsausgaben.

oberster Grundpaß bei diesem verbreiterten Geschäft stellt sich, daß der Fabrikant das Geld weder am Orte der Erzeugung herausgibt, noch sich mit der Verteilung der falschen Scheine befaßt.

Frankreichs Verhältnisse. Nach einer im Economiste français veröffentlichten Statistik ist bei landwirtschaftlicher Bevölkerung Frankreich im Besitze von 3 Millionen Weiden, die zusammen einen Wert von etwa 1361 Mill. Frs. darstellen.

Tatlosigkeiten russischer Offiziere im Grenzverkehr. Aus Thron wurde dieser Tage berichtet, daß acht Offiziere des 35. russischen Regiments, welche mit einer größeren Abtheilung einen Aufbruch in die Gegend von Ostrowo, in der Nähe von Petersburg, unternommen, weil sie in ihrem bescheidenen Quartier Lebensmitteln entsprechenden Unterhalt fanden, sich nach der vorgenannten russischen Stellung begeben hätten, um sich dort zu versorgen und dort bis zum späten Abend verblieben seien.

beschränkter Maße wohl verständlich; wenn indessen, wie im vorliegenden Falle, diese Offiziere bei Gelegenheit einer Dienst in Aussicht auf einen künftigen Krieg unternommen Uebung und Reconnoissance einer so wichtigen Grenzstellung wie muthmaßlichen Grenzorts in Ostrowo abhätten, so ist das unerwartet und es wäre im höchsten Grade befremdlich, wenn nicht eine Mitteilung dieses Verfalls von entscheidender Stelle herbeigeführt worden ist.

Ein neues Baugesetz hat sich am Mittwoch Nachmittag in Berlin bei dem Vorlesen des Reichsanwalts an der Spitze der Reichs- und Kreisregierung erlassen. Auf das Gesetz waren mehrere eierne Anlagen in Höhe des zweiten Stockwerks niedergelegt.

Volkswirtschaftliche Theil.

Drahtnachrichten.

Wien, 13. Juni. Trotz fester Austausch-Course vor die 23 1/2 Mark aufwärts, das fortwährende Abwärtstreiben der Währungsbedingungen wegen der Ernte herren; Aktien von Banken und Bahnen mit Ausnahme von Danubienbader waren nachgehend, in Montanaporten herrichte Marktstillschließung vor; Zirkuloose waren fest; Valuta fest.

Markterichte.

Hamburg, 13. Juni. Branntwein 45% 58-60 M. 40% 53-55 M. 100 kg. 70% 45% Brenntweiz, nach Ang. der Commission der Brauntwein-Fabrikanten.

Table with 10 columns containing market data: Lit. C. à 300 M. 50 739 746 821 1389 345 619 817 2092, 549 634 690 839 840 5652 081.

Lit. E. à 300 M. 2 1/2 Rentenbriefe. Lit. F. à 300 M. 2 3/4. Lit. K. à 30 M. 1 3/5 8.

Vermishtes Nachrichten.

Saxony-Project North-Hannover. Die Unternehmung-Aktiva hat die Stadt Wendenstein um eine Bürgen-Antwort für 100 M. Stammpfand angegangen. Die dortigen friedlichen Behörden haben dem Projekte ihre Sympathie ausgesprochen und sich auch im Verein für eine finanzielle Beweisküftung entschieden.

Die Finanzlage Preußens.

Die Einnahmen und Ausgaben der allgemeinen Finanzverwaltung Preußens legen sich zusammen:

- 1. Einnahmen: a) aus den Anfehlen an den Hellen, der Tabaksteuer, der Branntwein-Verbrauchsabgaben, der Verschiedenen, die auf den Verkauf des vormaligen Staatsschatzes, den Finten von Staats-Aktio-Kapitalien, der Reichsbank-Rente u. s. w.

Die ordentlichen Einnahmen aus der allgemeinen Finanzverwaltung sind 1880/81 um 202 Mill. M. gestiegen, die Ausgaben um 235 Mill. M. Es vermehren sich also die Einnahmen um 398 A pCt., die Ausgaben um 194 b pCt.

Die unregelmäßigen Einnahmen betragen 229 Mill. M. (1880/81), 229 Mill. M. (1889/90) und 229 Mill. M. (1893/94) gestiegen und ist jetzt wieder auf 215 Mill. M. (1893/94) gesunken (= + 83 1/2 %).

Die Einnahmen aus den Steuerbeiträgen und Ueberweisungen nach der lex Duene, die bekanntlich am 1. April 1893 wegfiel, sind von 39,6 Mill. M. im Jahre 1880/81 auf 208,2 Mill. M. (1893/94) im Jahre 1894/95 gestiegen oder mit anderen Worten: Im Jahre 1880 hatte Preußen eine Mehrerausgabe von etwa 17 Mill. M. an das Reich, jetzt aber, im Jahre 1894/95, ist die Mehrerausgabe an das Reich auf 53,2 Mill. M. gestiegen, die Finanzlage Preußens hat sich also vom Jahre 1880/81 bis zum Jahre 1893/94 um fast mehr als 37 Mill. M. veränderte.

Die durch die Reichssteigerung eingeführten Ueberweisungen an die Einzelstaaten haben infolge der Steigerung der Marktrückflüsse und der Ueberweisungen an die Kreisverbände nur in 6 Jahren der preussischen Staatsschatz eine Entlastungsmenge zugeführt, denn seit der Einführung der lex Duene im Jahre 1885 sind, mit Ausnahme von 3 Jahren, die ganzen Ueberweisungen aus der Reichschatz den Kreisverbänden zu gute gekommen. Preußen war daher meistens genötigt, die Ueberweisungen im Kreise in Folge der von anderen Mitteln auszuscheiden. Sehr seltener waren in den einzelnen Jahren die Schwankungen, die sich aus der jeweiligen Höhe der Einnahmen und Ausgaben ergaben. Zwischen dem (letzten) Jahre 1889/90 und dem Jahre 1894/95 beträgt z. B. ein Passiv-Unterschlag von 103 Mill. M. an Ungenügen der preussischen Staatsschatz.

Daß derartige Schwankungen die Finanzen des Staates in Verwirrung bringen müssen, liegt auf der Hand. Im Vergleich zum Jahre 1880/81 muß der Staat nicht um wenige Ueberweisungen, sondern um etwa 34 Mill. M. an die Reichssteuerbeiträge an das Reich und 84 Mill. M. an die Kreisverbände, so daß das Jahr 1894/95 gegen 1880/81, um schon oben berechnet ist, eine finanzielle Verschlechterung auf fast 37 Mill. M. aufweist.

Wiedmärkte.

Hamburg, 13. Juni. (Schweinemarkt) Trotz der in förmlichen Aufschwung über den Schweinehandel, der das Geschäft beim heutigen Schweinemarkt weniger lebhaft. Der Preis für Ferkel war niedriger als beim letzten Markte; für 1 Paar wurden 18 bis 35 Mark gezahlt. Aufzuchtewerben waren sehr wenig aufgetrieben, erzielten auch nur niedrige Preise.

Wien, 12. Juni. (Weizenmarkt) Der heutige Viehmarkt war mit 493 Ochsen, 547 Kühen und Kindern, 179 Kälbern, 125 Schafen u. 231 Schweinen besetzt. Die Preise hielten sich wie folgt: Ochsen I. Qualität pro 50 kg Schlachtwert 68-72 M., II. Qualität 62-66 M., Kühe u. Kinder I. Qual. 62-65 M., II. Qual. 56-58 M., Kälber I. Qualität pro 1/2 kg Schlachtwert 68-72 M., II. Qual. 58-62 M., Hammel I. Qual. 62-64 M., II. Qual. 50-54 M., Schweine I. Qual. 57-58 M., II. Qual. 55-56 M.

Hamburg, 13. Juni. (Weizenmarkt) Der heutige Viehmarkt war mit 493 Ochsen, 547 Kühen und Kindern, 179 Kälbern, 125 Schafen u. 231 Schweinen besetzt. Die Preise hielten sich wie folgt: Ochsen I. Qualität pro 50 kg Schlachtwert 68-72 M., II. Qualität 62-66 M., Kühe u. Kinder I. Qual. 62-65 M., II. Qual. 56-58 M., Kälber I. Qualität pro 1/2 kg Schlachtwert 68-72 M., II. Qual. 58-62 M., Hammel I. Qual. 62-64 M., II. Qual. 50-54 M., Schweine I. Qual. 57-58 M., II. Qual. 55-56 M.

Hamburg, 13. Juni. (Weizenmarkt) Der heutige Viehmarkt war mit 493 Ochsen, 547 Kühen und Kindern, 179 Kälbern, 125 Schafen u. 231 Schweinen besetzt. Die Preise hielten sich wie folgt: Ochsen I. Qualität pro 50 kg Schlachtwert 68-72 M., II. Qualität 62-66 M., Kühe u. Kinder I. Qual. 62-65 M., II. Qual. 56-58 M., Kälber I. Qualität pro 1/2 kg Schlachtwert 68-72 M., II. Qual. 58-62 M., Hammel I. Qual. 62-64 M., II. Qual. 50-54 M., Schweine I. Qual. 57-58 M., II. Qual. 55-56 M.

Hamburg, 13. Juni. (Weizenmarkt) Der heutige Viehmarkt war mit 493 Ochsen, 547 Kühen und Kindern, 179 Kälbern, 125 Schafen u. 231 Schweinen besetzt. Die Preise hielten sich wie folgt: Ochsen I. Qualität pro 50 kg Schlachtwert 68-72 M., II. Qualität 62-66 M., Kühe u. Kinder I. Qual. 62-65 M., II. Qual. 56-58 M., Kälber I. Qualität pro 1/2 kg Schlachtwert 68-72 M., II. Qual. 58-62 M., Hammel I. Qual. 62-64 M., II. Qual. 50-54 M., Schweine I. Qual. 57-58 M., II. Qual. 55-56 M.

Hamburg, 13. Juni. (Weizenmarkt) Der heutige Viehmarkt war mit 493 Ochsen, 547 Kühen und Kindern, 179 Kälbern, 125 Schafen u. 231 Schweinen besetzt. Die Preise hielten sich wie folgt: Ochsen I. Qualität pro 50 kg Schlachtwert 68-72 M., II. Qualität 62-66 M., Kühe u. Kinder I. Qual. 62-65 M., II. Qual. 56-58 M., Kälber I. Qualität pro 1/2 kg Schlachtwert 68-72 M., II. Qual. 58-62 M., Hammel I. Qual. 62-64 M., II. Qual. 50-54 M., Schweine I. Qual. 57-58 M., II. Qual. 55-56 M.

Verloosungen.

Schleswig-Holsteinische Rentenbriefe. Verloosung am 19. März 1894. Zahlbar am 19. September 1894 bei der Königl. Rentenbank in Berlin.

Table with 2 columns: Lit. A. à 3000 M. 414 707 988 1589 788 825 828 941 2505, 540 670 933 327 324 445 822 922 4553 672 729 767 895 897.

Börse der Stadt Halle a. S.

Halle a. S., den 14. Juni 1894. Briefe mit Realnoten der Reichsbank per 1000 Mark zum Netto Weizen 122 Cent 1/8, 126 Cent 1/8, 128 Cent 1/8, 130 Cent 1/8, 132 Cent 1/8, 134 Cent 1/8, 136 Cent 1/8, 138 Cent 1/8, 140 Cent 1/8, 142 Cent 1/8, 144 Cent 1/8, 146 Cent 1/8, 148 Cent 1/8, 150 Cent 1/8.

Berliner Produktbörse.

Die W.-u.-B. schreibt: Die amerkanischen Weizen meisterten wieder ihr alljährliches Preisniveau. New-York notiert über 2 Cent höher und demgemäss erholte auch die hiesige Frühbörse in sehr leibter Haltung, indem ein Teil des ersten Monatsverkaufs, welches gestern bedeutende Posten nach außerhalb verkauft wurde, mit umfangreichen Käufen an den Markt kam, so wurde beispielsweise Wogen bis zu M. 127 bezahlt. Auch die offizielle Werte setze sich ziemlich fest ein.

Indes erwartet kein, als unter dem Druck der während der Börse eingetragenen Panik auf dem Getreidemarkte. Termine wiesen um 40-50 J. Loko ging um 10 J. zurück.

Leipziger Börse vom 13. Juni.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and other details. Includes items like 5% Rente, 4% Rente, and various bank shares.

Magdeburger Börse vom 13. Juni.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and other details. Includes items like Magdeburger Stadt-Obligations, Magdeburger Eisenbahn-Obligations, and various bank shares.

Waren- und Produktbörse.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and other details. Lists various commodities like wheat, flour, oil, and sugar.

— Galt per Juli 1400 RT., per Nov. 1240 RT., per März 1300 RT. — Weiz per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10. — Roggen per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10.

— Weizen per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10. — Roggen per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10. — Gerste per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10.

— Getreide per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10. — Öl per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10. — Zucker per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10.

geteilt. Kapellen 115-130 Jg. für 1000 Jg. angeboten. Sächsischen 140 RT. für 1000 Jg. angeboten. Bismarckianer 100 RT. für 1000 Jg. angeboten.

— Weizen per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10. — Roggen per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10. — Gerste per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10.

— Getreide per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10. — Öl per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10. — Zucker per Juli 10,20, per Nov. 10,70, per März 11,10.

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 13. Juni.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and other details. Lists various bank shares and bonds.

Deutsche Fonds- und Staatspapiere.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and other details. Lists various government and municipal bonds.

Industrie-Metien.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and other details. Lists shares of various industrial companies.

Deutsche Apotheken-Fondsbriefe.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and other details. Lists shares of various pharmacy funds.

Bank- und Aktien-Metien.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and other details. Lists shares of various banks and companies.

Deutscher und Aktien-Metien.

Table with 4 columns: Name, Price, Change, and other details. Lists shares of various companies.

Familie Hartwig.

[85]

Roman von Ernst Eckstein.

(Nachdruck verboten.)

Das Entrefilet war mit den Initialen des Chefredakteurs B. v. H. unterzeichnet.

Johanna Bloch hatte kaum zu Ende gelesen, als lebhaft die Klingel erscholl. Das Dienstmädchen kam an die Thür und meldete Herrn Doktor Holm Schubart, der sich inzwischen draußen im Vorfaal den Schnee von den Stiefeln stampfte.

„Ah, sehr angenehm!“ rief der Direktor und hob sich aus seinem Sessel.

„Verzeihen Sie, sagte Holm Schubart. Ich komme vom Gasthaus zum Storch — und da ich im Wohnzimmer Nicht sah . . .“

Doktor Theophil Bloch ersuchte ihn, Platz zu nehmen.

„Es scheint wohl?“ fragte er, da er in Holm's Haar ein paar Flocken bemerkte.

„Ganz kolossal! Ich dachte, du siehst einmal nach, wie es den Herrschaften geht. Seit über drei Wochen habe ich nicht mehr die Ehre gehabt. Ich war geradezu unmenschlich in Anspruch genommen. Auch heute habe ich noch Dringliches zu erledigen. Aber der Schnee und die schöne Gelegenheit . . .“

„Darf ich Ihnen etwas anbieten?“ fragte Johanna.

„Danke sehr, nein! Ich habe im Storch schon gewirt. Nicht gerade fürsüßlich, aber doch ausreichend. Ich gebe dem ältesten Sohn dort Griechisch.“

Der Schuldirektor griff nach der Zeitung, während Johanna verschwand, um gleich darnach mit einer Flasche Wein und drei Gläsern zurückzukommen.

„Wir haben da eben etwas gelesen . . .“, sagte der Schuldirektor. Einen Artikel Ihres Logisgenossen van Hees. Der Mann jittirt Sie da gleichsam als Revolutionspropheten.

„So? Ich habe die heutige Nummer noch nicht zu Gesicht bekommen. Darf ich 'mal sehen?“

Holm Schubart las. Eine tiefdunkle Röthe stieg ihm in's Antlitz.

Das ist eine beispiellose Indiskretion von dem Herrn! Die Sache liegt nämlich so: Er bat mich um ein paar national-ökonomisch gefärbte Wendungen, die er einer Empfehlung dieses Bekleidungsbazars so zu sagen als wissenschaftliche Draperie umhängen wollte. Das lehnte ich rundweg ab. Ich sagte ihm, daß ich bei einer Neklamme für Herrn Colberger um so weniger mitwirken möchte, als ich auf die mir befreundeten Hartwig's Rücksicht zu nehmen hätte, und Meister Hartwig mit Recht oder Unrecht dem Colberger gram sei. Theoretisch allerdings gab ich ihm zu — und das erhellt ja aus meiner Schrift —, daß ich den industriellen Großbetrieb für logisch berechtigter halte als die Zersplitterung in Kleinbetrieben . . . Nun zieht er mich doch mit hinein in seine abgeschmackte Tamtam-Notiz! Ich werde mir das gehörig verbitten!

Der Schuldirektor beruhigte ihn. Es schien ja begreiflich nach dem Erfolg jener Brochüre, daß Herr van Hees sich gern auf den Anspruch einer Autorität stütze. Vielleicht war seine Absicht eine ganz freundschaftliche; er wollte bei dieser Gelegenheit noch einmal auf die Schubart'sche Publikation zurückkommen. Schubart jedoch blieb trotz der freundlichen Zusprache etwas verstimmt. Früher noch, als das ursprünglich in seiner Absicht gelegen, entfernte er sich.

Der heftige Schneefall hatte inzwischen aufgehört. Es war kälter geworden. Schubart schritt, so schnell es der über und über verschneite Weg erlaubte, an der Luchardt'schen Bierhalle vorbei nach dem Rangleisplatz. Er suchte nach einer geeigneten Form, um Herrn van Hees recht unabweisbar sein Mißfallen auszudrücken, nahm sich aber bei näherer Prüfung der Sachlage vor, doch thumlichst maßvoll zu sein, da es von dem Herrn Chefredakteur wohl mehr Taktlosigkeit war als böser Wille . . .

So trat er in's Haus.

Auf dem Vorplatz der ersten Etage, wo links neben der Treppe ein Dellämpchen brannte, traf er den Schneidermeister, der, wie es schien, im Begriff stand, noch 'mal hinab in die Werkstatt zu gehen.

„Ah, Sie sind's!“ rief Hartwig mit einer Stimme, in der ein mühsam beherrschter Groll bebte. Das freut mich doch, daß ich

Sie heute noch treffe, um Ihnen gleich meinen allerverbindlichsten Dank zu sagen!

„Dank? Wofür?“

„Nun, für den sauberen Artikel im Grönstädter Anzeiger.“

Herr Hartwig, versetzte Schubart außerordentlich kühl, ich schreibe keine Artikel für den Grönstädter Anzeiger und am wenigsten solche, die Sie berechtigt wären, mit dieser Betonung für saubere zu erklären.

„Sie schreiben sie nicht, aber Sie geben den Text dazu an!“

Oder wollen Sie etwa den Hees Lügen strafen? Daß der so etwas treibt, leuchtet mir ein! M' die Notizen über die Colberger'sche Affenbude sind ja von ihm, und der Colberger läßt sich's ein gutes Stück Geld kosten. Aber daß Sie da mitmachen würden und den Hees beinahe noch übertrumpfen, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut! Freilich, Colberger, der versteht's! Der findet Freunde und Gönner, wo er nur hinpuckt!

Schubart zitterte. Er las in den Worten Hartwig's die heimliche Andeutung, als habe auch er sich von Herrn Colberger kaufen lassen, obschon der Schneidermeister wohl nichts Derartiges meinte, sondern lediglich seinem ungestümen Verdruß Luft schaffte.

Herr Hartwig, sagte er, immer noch ruhig — denn er hatte gehört, wie sich die Wohnzimmerthür öffnete, und im Geiste sah er das bittende Antlitz Grethens —, Herr Hartwig, Sie vergreifen sich stark im Ton! Ueberhaupt weiß ich nicht, was Sie veranlassen könnte, mir den Vorzug einer persönlichen Ueberzeugung zu wollen. Die Worte, die Herr van Hees mir in den Mund legt, habe ich wirklich gesprochen, wenn auch in etwas anderem Zusammenhang! Ich dachte, das wäre mein gutes Recht! Der Umstand, daß ich bei Ihnen zur Miete wohne, fällt mir nicht so stark in die Waagschale, um die Verleugnung meiner wohlbegründeten wirtschaftlichen Anschauungen nach sich zu ziehen!

Und ich sage Ihnen, versetzte Hartwig, außer sich über den Spott, der ihm aus Schubart's Rede entgegenklang, wer so schreibt wie der Hees und das Schwindelgeschäft unterstützt und die ehrlichen Leute mit Schmutz bewirft, der ist ein ganz ordinarer Patron! Und wer dem Lumpen zu diesem Artikelgeschreibe behülflich ist . . .

Schubart machte zwei Schritte vorwärts.

„Nun?“ fragte er, trotzig.

Der Schneidermeister raffte sich auf. Er war nicht der Mann, sich von irgend wem einschüchtern zu lassen.

Der ist nichts Besseres! taunte er ingrimmig.

Holm Schubart fühlte, wie ihm das Blut heiß in die Augen schoß. Eine Sekunde noch, und er hätte den Mann vor der Brust gepackt. Die Faust krampfte ihm schon. Er machte, halb willenlos, eine Bewegung, die Hartwig mit einer nicht zu verkennenden Gegenbewegung beantwortete.

Da tönte zur rechten Zeit noch ein leiser Aufschrei an das Ohr des Entrüsteten. Holm! klang es vom Munde Grethens — und gleich darnach kam auch die Mutter des Mädchens todtbleich auf den Vorplatz.

Holm Schubart wandte sich rasch zum Gehen.

Morgen sollen Sie von mir hören! sagte er stirnrunzelnd. Dann zog er gegen Frau Hartwig und Grethe den Hut und stieg hastig die Treppe hinan.

Die arme Grethe! Da war ihr Geheimniß denn offenbart — unter so peinvollen Umständen! Wie anders hatte sie sich diesen Moment der Enthüllung vorgestellt! Nun erntete sie für das unwillkürliche „Holm!“, das ihr so in der Angst ihres Herzens entchlüpfte war, zornige Vorwürfe und die verbitterte Anklage, daß sie für den Beleidiger ihres Vaters Partei ergreife. Sie kannte den sonst so gütigen Mann kaum wieder. Alles, was sich an Gram und Groll und Sorge während der letzten Monate in ihm aufgehäuft, suchte jetzt einen gewaltsamen Ausweg und strömte rüchthlos über die Tochter her, die ihn heuchlerisch hintergangen, die ein Verhältnis angeknüpft mit dem Todfeind des Kleingewerbes, mit dem Gesinnungsgenossen und Spießgesellen des Adolar Colberger.

Über die Gretche ließ sich bei all ihrer kindlichen Fügsamkeit durch diesen Ausbruch nicht irren machen. Sie hatte mit angehört, wie sich der Streit zwischen den beiden Männern da draußen entwickelt hatte; sie wußte, ihr Vater, nicht Holm, war der Beleidiger; sie sagte sich, obgleich sie nicht Alles begriff, daß Schubart unmöglich etwas gethan haben konnte, was irgend im Widerspruch mit den Forderungen des Rechts und der Ehre stand. Das sprach sie mit ruhiger Festigkeit aus, und verhartete selbst dann noch bei ihrem Spruch, als Hartwig, von Zorn überwältigt, sie am Handgelenk packte und weit von sich schleuderte. Vater! rief jetzt Pauline, die während des ganzen Auftritts wie versteinert sich abseits gehalten, sei doch vernünftig. Komm, Gretche!

Was? Auch Du? rief der Schneidermeister empört. Bin ich denn ganz verkauft und verrathen? Unverschämte Person! Ohrfeigen will ich Dich, daß Du schwarz wirst! Da hast Du was! Wüthend holte er aus. Die kleine Pauline bekam einen Backenstreich, daß sie langwegs über das Sopha stürzte. Nun brach Gretche in lautes Schluchzen aus, während das blonde Kind sich thränenlos aufrichtete und sich das wirre Haar aus dem verstorbenen Gesicht hob.

Bei diesem Anblick war der Zorn Hartwig's verrückt. Er hielt die Faust und schüttelte sie in der Richtung nach Holm's Zimmer, als mache er ihn für die Ungerechtigkeit dieser Minute verantwortlich. Dann zog er Paulinchen an sich und streichelte sie und küßte ihr Mund und Stirn und Wangen. Für Gretche jedoch, die sonst sein Liebbling und der ganze Stolz seines Herzens war, hatte er heute kein Wort mehr. —

Während im Hause des Schneidermeisters diese Konflikte sich abspielten, herrschte im traulichen Heim des Direktors draußen an der Blumenrader Straße der tiefste Friede. Theophil Bloch hatte sich in sein Zimmer begeben. Die Thür nach dem Wohnzimmer stand offen. Hier saß Johanna vor ihrer Schreibmappe und schrieb den Gratulationsbrief nach Marburg. Ihre gewandte Feder raschelte eifrig über das gelbliche Monogrammpapier. Es handelte sich um die späte Verlobung einer Jugendfreundin. Johanna gerieth in's Blaubern; ehe sie sich versah, war ein Bogen gefüllt und ein zweiter in Angriff genommen. Es korrespondirte sich zu allerliebst unter dem Schirm der gemüthlichen Hängelampe, und in dem Bewußtsein, daß hier dicht nebenan vor dem prächtigen Arbeitstisch ihr lieber Papa saß und bei der Durchsicht seiner lateinischen Abhandlung den corrigirenden Blaustift handhabte.

Die Uhr im Studizimmer des Direktors schlug zehn, halb elf . . . Johanna war längst fertig mit ihrem Brief; aber ihr Vater daneben regte sich nicht. Sie griff leise zu ihrer Häfelarbeit. Die Korrektur-Abzüge schienen diesmal besonders reich an Fehlern zu sein.

Nun aber schlug es elf. Papa thut sich wieder zu viel! dachte Johanna. Sie stand auf und ging leise an die geöffnete Thür. Ihr Vater, das Haupt vorn über gesunken, saß stumm und still vor den ausgebreiteten Korrekturfahnen. Sie wählte ihn eingeschallt. Von seltsamer Nührung ergriffen kam sie heran. Liebevoll berührte sie ihm die theure Hand, die neben dem Stifft auf dem Schreibtisch ruhte. Die Hand war kalt.

Papa! rief Johanna entsetzt. Keine Antwort. Da hatte sie das Gefühl, als ob sich die Zimmerdecke und alle Wände auf sie hereinstürzten und sie geräuschlos in ewige Nacht begruben. Ihr heißgeliebter Vater, ihr Ein und Alles auf dieser Welt, war todt. Nechzend glitt sie an der Seite des Lehnstuhls nieder. So blieb sie liegen.

Neunzehntes Kapitel.

Am folgenden Tag, zwischen zehn und elf Uhr Vormittags, schritt der Agent Birckheim, in den breitragigen Pelzrock gehüllt, langsam aus dem Innern der Stadt nach seiner Villa vor dem Engeler Thor. Der Mann hatte seine Filial-Expedition in der Schnorrstraße besucht und war dann am Engeler Platz durch eine unvorhoffte Bewegung derart in Aufruhr versetzt worden, daß er jetzt auf dem ganzen viertelständigen Weg kraupfhaft die Küstern blähte und, achtlos die Bahn verlassend, bis über die Knöchel durch den knirschenden Schnee tappte.

Nun kam er an das eiserne Gitterthor. Da lag die Villa mit ihren stahlblauen Jalousien vor ihm wie eingesponnen in Langweiligkeit und Dede — und droben am Fenster des Schlafzimmers stand gähmend die Bäckerlene und sah trüblich hinaus

in den aschgrauen Novembertag. Ein dumpfes Gefühl der Trostlosigkeit legte sich dem Agenten todähnlich über die Nerven, und gleich darnach packte ihn etwas wie verzweifelte Wuth. Er biß die Zähne zusammen, fluchte ein „Gott verdamm es!“ und rannte stürmisch in's Haus. So heftig schlug er die Thür zu, daß über dem Sims die beiden buntemalten Scheiben erkirrten.

In der stattlichen Villa vor dem Engeler Thor hatte sich Birckheim unter dem Beistand sachkundiger Leute das zurecht gemacht, was er, die Worte des Lieutenants von Schelling gebrauchend, als eine sehr stylvolle Einrichtung bezeichnete. Auf den ersten Blick mochte es wirklich so scheinen, als habe sich hier ein Mann von Welt ein harmonisches Heim gegründet. Drei Zimmer des Erdgeschosses waren für Birckheim selbst hergerichtet und führten den vollständigen Namen eines Empfangsalons, eines Arbeitsgemachs und eines Centralbureaus. Gott mochte wissen, wer dem Agenten die Bezeichnung „Centralbureau“ eingehaucht hatte; aber er that sich gerade auf diese Idee viel zu Gute, sprach gelegentlich von dem Häden, die in dem prächtig ausgestatteten Raume zusammenliefen, und war fest überzeugt, daß es sich hier in der That um den Mittelpunkt aller wirtschaftlichen Interessen von Grönstadt handle. Sein Hauptmitarbeiter in diesem Centralbureau war der ehemalige Schneidergeselle Scholz, der sich im Lauf weniger Monate musterhaft eingelebt und durch Fleiß und Hündigkeit das Vertrauen des Prinzipals vollauf erworben hatte. Die wichtigste Branche des Centralbureaus war das Geldgeschäft; die meisten übrigen Abzweigungen seiner umfassenden Thätigkeit hatte Herr Birckheim nach der Filial-Expedition in der Schnorrstraße verlegt, die jetzt unter dem Szepter eines der früheren Expedienten getreu im Geiste ihres Schöpfers weiterarbeitete und die glänzendsten Resultate erzielte. Neuerdings war unter Anderem ein wohlorganisirtes Stellenvermittlungsbureau hinzugekommen. Birckheim jedoch schwebte über dem Allen nur noch in souveräner Höhe, wie etwa ein adeliger Großgrundbesitzer über dem Mühlenbetrieb und den Schnapsbrennereien. Hier und da wohl griff er persönlich ein, aber doch immer nur beiläufig. Sein Haupt-Augenmerk war und blieb auf größere Kombinationen und Operationen gerichtet. Ein Schritt noch, und der ehemalige Armenthüler und Diurnist avancirte offiziell zum Finanzmann und eröffnete wohl gar eine Grönstädter Bank; wie es denn längst bekannt war, daß Birckheim mit außerordentlichem Glück an der Frankfurter und Berliner Börse spekulirt hatte, während er andererseits für die kleinen Leute der ganzen Gemarung thatsächlich den Bankier spielte und allmonatlich Hunderte von Ersparnissen zur Verzinsung bekam.

Von dem Wachstum der Geschäftspraxis zeugte der große eiserne Geldschrank, der im Centralbureau zwischen den beiden Frontenfenstern stand und nicht nur allabendlich einen Stoß von Geschäftsbüchern aufnahm, sondern auch ein Erhebliches an Werthpapieren und Geldsorten verwahrte.

Das Obergeschloß der Villa enthielt das Schlafzimmer und vier Wohn- und Geschäftsräume, deren Einrichtung, wie gesagt, auf den ersten Blick nicht eben unfeinlich anmuthete, aber schon auf den zweiten mancherlei Disharmonieen blosslegte. Der etwas zigeunerhafte Geschmack der Bäckerlene mochte hier mitgewirkt haben. Ihre Vorliebe für brennendes Hochroth machte sich mehrfach über Gebühr geltend, zumal in dem großen Mittelsalon, wo die hochrothen Nipsmöbel auf dem Hintergrund einer giftgrünen Tapete förmlich zum Himmel schrieten. Auch die Anläufe in der Richtung der Kunst waren befremdlich. Die drei mächtigen Gypsbüsten Schiller's, Goethe's und Shakespeare's, die auf goldüberkleideten Postamenten die Wand zierten, stimmten durchaus nicht zu den Größtenverhältnissen ihrer Umgebung; die Delbruckbilder — fade Gebirgslandschaften mit unmöglichen Luftperspektiven — waren von üblem Geschmack; das lebensgroße Portrait Birckheim's machte einen fast komischen Eindruck und die geschnitzte „Bibliothek“ mit ihren hundert zusammengestopelten Klassikerbänden sah zum Erbarmen unbenutzt und vereinsamt aus.

Birckheim selbst betrat diese Räume fast nie. Eine rechte Gesellschaftigkeit hatte sich trotz angestrebter Bemühungen für das Paar nicht ergeben wollen. Die Honoratioren von Grönstadt verschlossen sich Herrn Birckheim hartnäckig. Die Kleinbürger aber, mit denen er in Beziehungen trat, fühlten sich durch die prozenhafte, weniggleich banale Uebigkeit dieser Einrichtung abgestoßen, zumal Birckheim auch als Wirth die Allüren eines Emporkömmlings hatte. Nur der Hutmacher Keil mit seiner Frau ließ sich öfters einmal bei den Birckheim's wohl sein, überhäufte den Herrn Agenten mit kriechenden Schmeicheleien und Futterte fest drauf los — nicht sowohl aus persönlicher Sympathie oder aus

Gourmandise, sondern weil sich der Mann einmal gründlich satt essen wollte. Zu Hause nämlich ging es bei der Familie Keilron Tag zu Tag knapper her: der Erste Grönstädter Bekleidungs-bazar mußte, warum.

Birtheim, nachdem er die Hausthüre so verbittert in's Schloß gemorren, hängte seinen Pelz an den Kleiderständer, stülpte den Hut über den Hals und trat in sein Arbeitsgemach, wo er wie ein gebrochener Mann in den Armstuhl sank. So ein verwünschtes Leben! In all diesem Glanze öde und vereinsamt; kein Ziel, kein Zweck; und droben die unwirksame, haarstruppige Väderlene!

(Fortsetzung folgt.)

Eine Mauderei über den „militärischen Luftballon.“ (Schluß.)

Die berufsmäßigen Luftschiffer haben die unerschütterliche Ueberzeugung, daß eine Ballonfahrt weniger gefährlich sei als eine Eisenbahnfahrt, und bis zu einem bestimmten Punkte haben sie auch recht, indem während der Fahrt selbst ein Unfall nur sehr selten vorkommt, und ein solcher sich höchstens bei einem ungeschickten Aufstiege oder einer ungünstigen Landung ereignet. Trotzdem hört man häufig von halsbrecherischen Fahrten mit graufigen Landungen, welche zumeist ben trovato, aber nicht immer zugleich vero sind. Eine vorschrittsmäßig verlaufende Fahrt gestaltet sich etwa folgendermaßen, wobei wir einen Ballon mit drei Personen, dem Leitenden und zwei Mann, annehmen:

Zunächst steigt der Ballon mit seiner Ladung, die aus den Luftreifen und neben den Instrumenten und Geräth aus Ballast besteht, so hoch, als es der Lufttrieb gestattet, d. h. als die Gastugel die Ladung noch trägt und der Luftdruck auf den Ballon geringer ist, als das Gewicht des Gases. Hört der Lufttrieb, also das Steigen des Ballons auf, so bleibt er nur ganz kurze Zeit auf derselben Höhe, denn das Gas entweicht auch durch die dichtesten Poren der Ballonhülle, und der Ballon beginnt zu sinken. Um ihn wieder zum Steigen zu bringen, bezieht der Führer einem Manne, Ballast, d. h. Sand, auszusütten, während der andere Mann am Barometer steht, um die Höhenzahlen unmittelbar abzulesen. Wenn der Sandhauf in der Höhe ausgeleert wird, so entsteht zunächst eine dicke Wolke, die immer dünner und durchsichtiger wird; der Wind verweht sie und Niemand vermag anzugeben, wo die Sandkörner zur Mutter Erde zurückkehren werden.

Sobald nun die Last durch das Auswerfen des Ballastes erleichtert ist, so steigt der Ballon wieder, und der Mann am Barometer liest gleich darauf auch die höheren Zahlen ab. Man kann aber auch durch Auswerfen von Papierschnitzeln feststellen, ob der Ballon durchsichtiger fällt, wenn schon die Methode nicht ganz genau ist. Die ausgeworfenen Schnitzel werden von der Luftströmung nahezu in derselben Höhe gehalten; wenn sie also sichtbar steigen, so fällt der Ballon, und umgekehrt, wenn sie rasch zu fallen scheinen, so steigt der Ballon.

Die Hauptthätigkeit während einer solchen Luftfahrt besteht in dem Auswerfen des Ballastes, da der Ballon eine stätig fallende Tendenz hat, man kann bei ihm von einer permanenten Baisse sprechen, in welche der Sand eine vorübergehende Haussse hineinbringt. Aber schließlich kann er doch nicht in der Luft bleiben, und in der That sind bisher auch sämtliche aufgelassenen Ballons zur Erde wieder hernieder gekommen. Jedenfalls ist das Niederkommen nicht so einfach, wie das Aufsteigen. Zu ersterem muß sich der Luftschiffer immer noch einen Vorrath von Ballast bereit halten, da er ja in einem ungangbaren Gelände, etwa einem Walde, einem See, einem Dorfe niedergehen könnte; dann muß er gleich Ballast auswerfen und wieder in die Höhe steigen, um einen günstigen Landungsplatz zu erlangen. Hat er einen solchen entdeckt und ist er zur Landung entschlossen, so läßt er den Anker am langen Tau herabhängen, zieht nach Bedarf an der Ventilleine, das Gas entweicht, der Ballon fällt immer rascher und nähert sich immer schneller der Erde. Der Mann am Höhenbarometer liest fortwährend die Zahlen mit großer Ruhe und mit lauter Stimme ab; wenn er dabei die Hunderte passiert hat, so wird es Zeit, daß man sich gegen das Aufstoßen des Korbes auf die Erde zu sichern sucht, denn wenn auch der Anker faßt, so giebt es doch einen gehörigen Ruck beim Aufstoßen des Korbes. Man hebt keine Wirkung dadurch auf, daß man an dem Seilwerk des Ballons einen Klammzug macht, wodurch die Beine vom Korbboden abkommen; sonst geht es nicht immer ohne Verstauchungen von Armen oder Beinen ab.

Ist aber ungünstiges Wetter und bläst es „hart aus dem Wetterloch“ wie bei Simon und Judä, dann ist die Landung doch nicht ganz gefahrlos, besonders wenn der Anker nicht faßt, sondern „grast“. Dann schleift der Korb über Hecken und Gräben daher, die letzten Minuten der Inzassen scheinen gekommen zu sein. Aber noch eine letzte Hilfe bleibt dem Luftschiffer, den in solchen Augenblicken Kühnheit und Kaltblütigkeit nicht verlassen darf; er ergreift mit sicherer Hand die „Zerreißleine“, ein kräftiger Ruck und die Ballonhülle theilt sich in zwei Theile, das Gas entweicht mit einem Male, die Hülle fällt als großer Lappen zur Erde, der Korb liegt fest, die Luftschiffer sind geborgen. Die Anwendung der Zerreißleine gehört zu den seltenen Fällen, denn im Durchschnitt verlaufen die Landungen meist glatt.

Weniger angenehm ist eine Freifahrt ist eine Fahrt mit dem Fesselballon. So lange das Halteseil noch nicht in seiner ganzen Länge abgelaufen ist, mag es angehen. Ist dieses aber zu Ende, so macht sich jede Luftströmung auf den Ballon in recht unangenehmer Weise bemerkbar; der leiseste Windhauch bewegt ihn und her. Bald wird er zur Seite, bald nach der Tiefe zu gedrückt, der Korb fällt plötzlich, sodas sich die Inzassen des Korbes gegen dessen Seitenwände stemmen müssen, um nicht hinauszufliegen. Auch beginnt der Korb wohl kreisende Bewegungen zu machen, und entsteht eine Art von Schlingern, welches die schönste Seefranzheit hervorrufen kann; vielleicht ist dies der Grund, weshalb man dem Korbe die Bezeichnung „Gondel“ gegeben hat.

Betrachten wir nun kurz die Verwendung des Luftballons als Kriegsmittel, so möge für die Vergangenheit der Hinweis auf die Dienste genügen, welche er den eingeschlossenen Parisern im Kriege 1870/71 geleistet hat. Mittels 65 abgelassener Ballons wurden 91 Personen, 363 Briestauben und 2 1/2 Millionen Briefe aus der eingeschlossenen Hauptstadt nach dem übrigen Frankreich befördert, wobei die Briestauben Nachrichten nach den Heimathschlägen zurückbringen sollten. Der Erfolg der Ballonfahrten war ein sehr günstiger; von den 65 Ballons fielen nur fünf in die Hände der Deutschen, vier gingen in Belgien, drei in Holland, zwei in Deutschland, einer in Norwegen, die übrigen 45 in Frankreich nieder, und nur zwei blieben verschwunden. Der eine davon soll in Port Natal niedergegangen sein, wo man im Herbst 1873 die Ueberreste eines französischen Luftballons gefunden hat.

Für zukünftige Kriege ist in allen größeren Heeren ein vollständiger Ballondienst vorgesehen, für welchen bei einer Mobilmachung Luftschifferabtheilungen aufgestellt werden, die alles nöthige Personal und Geräth auf Wagen mit sich führen; selbst das Wasserstoffgas wird in komprimirten Zustände in eisernen Flaschen mitgenommen, die ähnlich den Behältern für flüssige Kohlenäure und nur auf stärkeren Druck gepreßt sind. Aus diesen Flaschen wird der Ballon mittelst eines Schlauches gefüllt und dann meist als Fesselballon zur Erkundung benützt. Steigt man mit dem Ballon bis zu 1500 Meter auf, wie dies bei uns im Manöver wiederholt geschehen ist, so hat man auf 10 bis 12 Kilometer bei einigermaßen klarem Wetter einen Ueberblick, der jede Truppenbewegung zu erkennen gestattet. In dem Halteseil befindet sich eine Kupferader, welche als Leitung zwischen zwei Fernsprechern dient, sodas der vom Ballon aus erkundende Offizier sich in fortwährender Verbindung mit dem auf der Erde befindlichen Truppenführer erhalten kann. Auch können vom Ballon aus Photographien aufgenommen werden, welche zur größeren Deutlichkeit des Gemeldeten wesentlich beitragen; dergleichen Photographien werden sowohl von den Fesselballons aus, als von den Freifahrtballons aufgenommen und die zu Luftschiffern ausgebildeten Offiziere verstehen diese Kunst auf das Beste zu handhaben.

Fehlt noch die Lenkbarkeit des Fesselballons, welche zwar noch nicht einwandfrei erkundet ist, deren Fortschritte aber doch auf einer solchen Stufe angelangt sind, daß selbst unsere hervorragendsten Physiker die Lösung des Problems der Lenkbarkeit des Luftschiffes für möglich halten. Dem berühmten preussischen Kriegsminister General von Noon waren viele diesbezügliche Erfindungen unterbreitet worden, und die Erfinder wollten natürlich immer Geld haben, um ihre Erfindung noch weiter verbessern und noch mehr ausbeuten zu können. Da soll ihnen der alte Rom geantwortet haben, sie könnten so viel Geld bekommen, als sie wollten; sie mühten es sich aber mit ihrem lenkbaren Luftballon im Kriegsministerium selbst abholen. Worauf das Geld im Kasten blieb. Ein heutiger und zukünftiger Kriegsminister müßte mit solchen Neuzerungen doch vorichtiger sein, weil er sonst leicht beim Worte genommen werden könnte.

Allerlei.

Ueber das Romänentvolf, die schönsten Erdenkinder, die es geben soll, plaudert ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“: Nicht nur auffallend viele schöne Menschen, sondern etwas wie eine auserlesene Gattung tritt uns bei beiden Geschlechtern, vor Allen auch den Männern entgegen. Je mehr Gestalten man beobachtet, desto mehr fühlt man sich wie unter ein fabelhaftes Hirtenvolf versetzt. Der Schapfelz muß von den Schultern, die Mütze oder der Hut mögen bleiben. Da besetzt der junge Mann an feinem aus Weidengeflecht hergestellten Gartenzaun aus. Weiße weiße Hosen fallen auf die sandalenartige Beschuhung nieder. Ein bis an die halbe Brusthöhe reichender, aus ledernen Riemen gebildeter Gürtel ist, in der oberen Hälfte locker geschnürt, die Tasche für allerlei kleine Gabelstücken, unter denen nur ein Taschentuch fehlt. Das weitärmelige weiße Hemd deckt den schlanken Oberkörper. Er wendet mir das Gesicht entgegen. Von pechschwarzem, bis auf die Schultern fallendem Ringellock unwallt erscheint mir ein braunes Gesicht mit der feinsten Goethe-Nase und einen kleinen Mund mit vollen Purpurlippen, um die der schwarze Wollbart kurz und locker spielt; unter schwarzen, dicken Brauen schaut das Paar der großen dunkeln Augen mich fast kindlich treuherzig und schüchtern fragend an. Tief verneigt sich der junge Gott vor mir, die Pelzmütze lüftet, slavisch. Er weiß gar nicht, wie schön er ist. Den Wagen habe ich verlassen. Einige Schritte weiter gehe ich, und immer wieder sehe ich die menschliche Schönheit in dürftigem Gewande glänzen, wie einen kostbaren Edelstein in schlechter Fassung. Das romänische Weib trägt das Kopftuch nach der früher geschilderten ungarischen Art. Ist der Schapfelz umhang abgeworfen, dann zeigt sie ähnlich den italienischen Bäuerinnen das den Hals entblößt lassende weitärmelige Hemd über einem schwarzen, roth verzierten Nieder. Charakteristisch für die Romänin ist der lange, in zwei getrennten Theilen vorn und rückwärts hinabfallende Doppelschurz aus dichtem, dunkelroth, gelb und schwarz gestreiftem Stoff. Unter diesem Schurz trägt das wohlhabendere Weib einen modern bedruckten Rock über hohen Stiefeln, das arme Weib läuft barfuß, und Hemd, Nieder und Doppelschurz sind ihre ganze Bekleidung, wenn der Schapfelz abgeworfen ist. Hochaufgerichtet, kräftig ausschreitend hat die Romänin die natürliche Anmuth der Körperbewegung gleich der Italienerin, der Kopf zeigt gleich dem des Mannes ein edles Oval, feine Nase, zierlichen Mund; das schöne Auge aber ist dreifach klüger, möchte man sagen, als das sonderbare Kinderauge des Mannes. Der nackten Füßchen des ärmsten Romäninweibes hätte sich keine Herzogin zu schämen, so zierlich, so edel im Knöchel gefesselt sind sie. Bei allem Bauernvolf schwindet weibliche Schönheit sehr schnell in rauher Luft, bei harter Arbeit. Ich habe aber hier alte Frauen gesehen mit Köpfen wie Marquisen. Die Jugend dieser Wundermenschen! Das vorige Geschlecht hat den berühmten neapolitanischen Wunderknaben von Guffaw Richter angebetet als Schönheitsideal und in Hunderten von guten Stuben war er bis zur Langeweile zu finden. Knaben, schön wie vom Himmel gesandte Engel, laufen hier zu Duzenden zwischen Schweinen, Hühnern und Schafen umher. In einem der Dörfer, die ich durchfuhr, spielte ein ganzes Rudel halbwüchsiger Jungen und Mädchen auf einem kleinen Seitenplätzchen, das ein Bach schmutziger Jauche stinkend durchquerte und wo grunzend ein dickes Schwein alle Augenblicke von der spielenden Schaar von seinem Ruheplatz sich aufgestört sah. Diese springenden, laufenden, tanzenden, sich balgenden Kinder mit flatternden Pöppeln, wehenden Locken zu sehen, eins schöner als das andere, in ihrem lachenden Aufsprüngen junge Bacchanten und Bacchantinnen, im Lauf, im Sprung, in der Bewegung der Arme anmüthiger als die besten Ballet-Cleves der Pariser Oper — das war nicht eine Ahnung bloß, das war die treue Wirklichkeit dessen, was Anatreon und Theokrit besungen, das war Vater Homers Hirtenvolf von Zithara, das war die große, die ewige Schönheit der Jugend!

Die Abenteuer des vom Hagelschlag überraschten 14. österreichischen Artillerie-Regiments in Wien sind bereits im Einzelnen bekannt. Nachzutragen ist noch die interessante Schilderung, die einer der Verwundeten, der Einzjährig-Freiwillige Karl Gsur, ein talentvoller Maler, von seinen persönlichen Eindrücken giebt: „Mein Pferd am Zügel haltend, mußte ich Hals über Kopf dahinlaufen, ohne zu sehen, wohin, nur um nicht von den hinter mir daherrausenden Geschüßperden niedergeworfen und überfahren zu werden. Plötzlich strauchelte ich aber, das Pferd schleppte mich auf

dem aufgeweichten Boden fort, die Zügel entfielen meiner Hand und ich konnte mich nicht mehr aufraffen — und aus! Gleich hinter mir jagten die Pferde mit einem Geschüß daher, die Mannschaft war ebenfalls abgeworfen worden und die Pferde hatten keine Reiter mehr — das wußte ich, denn ich hatte, hinter mich sehend, wahrgenommen, was mit der Kanone vorging, und als ich nun dalag und das Geschüß einherdonnerte, dachte ich mir: „Jetzt wirst Du überfahren und es ist mit Dir vorbei!“ In diesem schrecklichen Augenblicke überkam mich aber plötzlich eine Art von Neugierde, wie das sein mag, wenn man überfahren wird. Ob es sehr weh thut und die Last arg drückt? Aber da gingen schon die Vorderräder über meine Brust und ich dachte mir wieder: „Ah, daß ist ja garnicht so arg, das hab' ich mir ärger vorgestellt!“ Aber freilich, als dann die Hinterräder, auf deren Achsen die eigentliche Schwere des Geschüßes ruht, über mich gingen, habe ich das Vergnügen ordentlich zu fühlen bekommen.“ Gsur raffte sich dann doch wieder auf und schleppte sich einige Schritte weit fort. Dann brach er aber wieder zusammen, bis ihn die Rettungsgesellschaft auffand.

Vater Lynch. Von Newport News läuft die Nachricht ein, daß mehrere als Regier verkleidete Männer dort den Arzt Stone ergriffen, ihn seiner Kleider entblößten und ihn theerten und feberten. Dr. Stone hatte ein Pamphlet veröffentlicht, worin er den Gebrauch von Schießwaffen bei den kürzlich in der Stadt vorgekommenen Unruhestörungen verdammt. Dies scheint den Grund zu obigem Nachsekt gebildet zu haben. Dr. Stone ist Engländer. Er hat sich an Sir Julian Pauncefote, den britischen Botschafter, gewandt und ihn um seinen Schutz ersucht. Auch verlangt er Schadenersatz für die ihm angethane Schmach.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren u. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

Eingegangen sind: Illustrirte Europäische Wanderbilder, Heft 224 (Beschreibung der Stincherhornbahn), Zürich, Art. Institut Orell Füßli. — Engelle und andere Erzählungen. Von Sven Lange. Verlag von Albert Langen, Köln und Paris. — Wiener Mode. Neuestes Heft. Halbmonatsschrift. Preis pro Quartal 2.50 M. Wien, Verlag der Wiener Mode. — Sperlings Adreßbuch der deutschen Zeitschriften und politischen Tagesblätter (Leipzig-Neuditz, Expedition des Zeitschriftenadreßbuchs, Preis geb. 4 M.). — Dämmer-Skizzen von Marie von Glaser. Preis geb. 3 M., geb. 4 M. (Breslau, Schles. Buchdruckerei von S. Schottländer). — Rathgeber für den Harz. Verlag von Haasenstein und Vogler. N.-G.)

— Daß die Saison der Reisen und Sommerausflüge ihren Anfang nimmt, macht sich in unseren großen Wochen- und Monatschriften nicht minder bemerkbar, als in dem Inhalt der Tagespresse. In der soeben erschienenen Nr. 20 der „*Moderne Kunst*“ (Verlag von Rich. Bong, Heft a 60 Pfg.) werden die Reize der ferneren Umgebung Berlins durch einen reich illustrierten Artikel über den Spreewald geschildert, wie denn durch die ganze Nummer, vorzüglich durch ihren Wunderschmuck, ein Zug frischer, launiger Stimmung geht. Da giebt Fritz Gehrke in einer bunten Schilderei eine Künstlerherberge am Rhein wieder, da wird in einer Reihe reizender Augenblicksbilder aus dem Zoologischen Garten von Wilhelm Kuhnt das Gebahren der Thiere dargestellt, die zum ersten Male ihre Winterquartiere verlassen; da klingen in Loby Rosenthal's „Langstunde“ die Freuden der vergangenen Winteraison nach. Auch die historische Kunst findet in einem Geschichtsbilde Meister Scheurenbergs „Die Gefangennahme der Luiskows“ ihre Vertretung. Von seinem Geschmack in der Wahl und von vollendeter Technik zeugen die großen Kuntheilagen: S. Nestel „Strand an der Küste bei Genua“, Fred. Weiz „Der Handel“ und D. Becker „Gefunden“. Im „Bildzeit“ spiegeln sich in Wort und Bild frisch zur Anschauung gebracht die Zeitereignisse auf dem Gebiete der Politik, der Gesellschaft, der Kunst und des Alltagslebens. Kürzere Berichte aus den Centren der Bildung erhalten die Leser auch über das, was jenseits der Grenze des engeren Vaterlandes geschieht, auf dem Laufenden. Die „Moderne Kunst“ entwickelt sich immer mehr zu einem journalistischen Sammelplatz alles dessen, was geistige Interessen erregen und zu fördern geeignet ist.

Alles, was das Wäschefach an neuen Erscheinungen zeitigt, ist in der uns vorliegenden neuesten Nummer der „*Illustrirten Wäsche-Zeitung*“ vertreten. Besonders bemerkenswerth ist bei dieser weiterbreiteten Zeitschrift der jeder Nummer beiliegende doppelseitige Zuschneidebogen, der die mühselige Selbstherstellung der darin verbildlichten Wäsche-Originals gestattet. Da reizende Handarbeiten-Originals, welche zur Ausschmückung der Wäsche praktische Verwendung finden, in großer Anzahl gleichfalls in dem Blatte vorhanden sind, so ist die Zeitschrift jedem Haushalt von weitgehendstem Nutzen. Die „*Illustrirte Wäsche-Zeitung*“ kostet nur 60 Pfg. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Notationsdruck der „*Halle'schen Zeitung*“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.